

KOSSUTHS Utdankung

und wie er den Plänen der Kamarilla auf die Spur kommt.
Von ihm selbst niedergeschrieben.

Ich halte es für eine heilige Pflicht, meinen Mitbürgern Rechnung abzulegen.

Die Märztage sind nicht das Werk eines Menschen. Sondern des ewigen Gottes.

Mein Werk war nur in so fern daran betheilig, als ich mit Entschlossenheit den Faden der Begebenheiten aufsaßte.

Bevor wir, die Deputirten des Landtages nach Wien gingen, rief ich von der Presburger Allee dem Volke den Namen Ludwig Bathany's herab als den zukünftigen ersten ungarischen Minister-Präsidenten, und Gott sprach „Amen.“ So geschah es.

In Wien hatte ich in einer Minute eine solche Macht in meinen Händen, daß ich bei deren Erinnerung zitterte.

Das Schicksal der Hofburg hing von meinem Wille ab.

Und ich sprach zum Hause Oesterreich: „Ich bin dir treu, und wünsche gar Nichts, denn bisher kenne ich keine Ehrfucht. Es gebe der König Ungarn das, worauf es uralte Rechte hat, jene Rechte worauf 14 Könige geschworen, und ihren Schwur kein Einziger gehalten, es gebe Ungarn eine selbstständige unabhängige Regierung, und ich werde Ruhe schaffen dem Hause Oesterreich.“ So geschah es.

Wir loyale Ungarn waren zufrieden, mit der strengsten Gerechtigkeit, sogar mit Wenigem noch; als wir Alles in unseren Händen hatten.

Wir waren genug bornirt zu glauben, daß sie gegen die ungarische Nation werden dankbar sein: ja sogar unsere im Auslande sich befindenden Truppen beanspruchten wir nicht einmal einzuberufen.

Aus Schwäche wieder die pragmatische Sanction ließen wir sie draußen, damit sie die Pfeiler des wankenden Thrones stützen mögen; hier aber duldeten wir fremde Offiziere, fremde Soldner, sätteteten sie mit unserem eigenen Brote, bezahlten sie mit unserem sauren Schweiß.

Und was waren die Folgen davon? wie lohneten sie es uns? — Mit dem Blute unserer tapferen Truppen erkochten sie Siege, und zum Lohne wollen sie die ungarische Freiheit niederreten. — Die fremden Truppen aber verschworen sich gegen unser sie näherndes Vaterland.

Wir kehrten von Wien zurück wie sie uns nannten „die ungarischen Argonautenfahrer.“

Ich bat den Minister-Präsidenten, er möge mich weglassen aus seiner Minister-Combination, denn ich hasse jenes Amt vom Herzen.

Sie antworteten mir: dieß sei unmöglich; ohne mir kann unmöglich ein Ministerium zu Stande kommen; denn Niemand wagt, das Finanz-Portefeuille anzunehmen.

Ich mußte nachgeben. Ich brachte Opfer, das größte in meinem Leben. Ich wurde Minister, und es strömte Gnadenlächeln auf mich von der Höhe herab.

Und ich schauderte vor mir selbst, als ich am Sanctions-Tage an den Stufen des Thrones stehn mußte. Und sprach so mir: „Allmächtiger Gott! warum fülltest Du für mich diesen Kelch.“

Es folgten die Tage der beginnenden Gefahr. Mein Grundsatz war: Gerechtigkeit, aber neben der Gerechtigkeit unerbitliche Strenge gegen die Schlangenbrut, sobald sie nur ihr Haupt erhebt.

Sie sagten: diplomatisiren wir, führen wir nicht das Fatum durch Energie in Versuchung.

Es ist ja unmöglich, daß sie uns verlassen sollen, unmöglich, daß sie weichen sollen von dem durch des Königs Schwur geheiligtem Befehle und Gerechtigkeit.

Wir diplomatisirten. Und sie betrogen schändlich grausam unser armes Vaterland. Als es klar wurde, daß sie uns betrogen, sagte ich; „Die Zeit ist zwar verloren, jetzt benöthigen wir 10.000 Menschen dort, wo 2000 hinlänglich gewesen wären.“ Uebrigens Muth, Energie, Alles ist noch nicht verloren.

Wohl sagten sie: Energie, zwischen den Formalitäten des Befehles, diese darf man nicht übertreten, was immer geschehen mag.

Nun wohl sagte ich: der Formen wegen muß das Vaterland zu Grunde gehen. Wenn einer von den Commandanten einen Verrath beging, schrieben sie ihm im alten Leutschauer Style „Herr N. N. soll sich äußern, warum er das Land verrathen hat?“

Jelachich verfuhr nicht so mit den Dingen, für denjenigen, der nicht wollte ein Rebell sein, ließ er einen Galgen errichten, und als er sich stark genug fühlte, sagte er dem viel ältern Peterwardeiner Oberkriegs-Commandanten, dem mit Orden und Medaillen geschmückten Feldmarschall-Lieutenant Gruboritsch: „Euch hat der Kaiser hieher geschickt, ich aber setze Euch ab, gehe er zum Teufel.“

Und er ging, sagend: er werde schon vom Kaiser Genußthnung verlangen, der Kaiser aber sagte: „Mein lieber Jelachich, Sie sind mein braver, treuer loyaler Parteigänger, ich versichere Sie meiner hohen kaiserlichen Gnade.“

Und wir sprachen von „geselichen Formen“, von „Diplomatie“, von „Militär-Reglement“ und von „Neuerungen.“

Hundertmal sagte ich „ich reügnire“, worauf sie mir antworteten: „Um Gottes Willen, das Ministerium stürzt zusammen, niemals wird mehr ein ungarischer Finanzminister sein. Ich werde verantwortlich sein für die Freiheit des Vaterlandes.“

Das war eine peinliche Lage, fünf Monate hindurch hatte ich keinen ruhigen Augenblick, keinen, in welchem ich mit mir selbst hätte zufrieden sein können.

Unterdessen entloh der Kaiser aus Wien. Eine andere Nation hätte dasjenige gesagt, was Mattonen zu sagen pflegen, wenn ihr Fürst entflieht.

Wir stets loyale Ungarn verdoppelten unsere Treue, der Redacteur des „Marschus“ wurde in einen Prozeß verwickelt, weil er die Nachricht verbreitete, der Erzherzog Stephan habe die Regierung übernommen. Wir steheten, der König möge in unsere Mitte kommen, und waren naiv genug, es zu glauben, daß er es thun wird, um so mehr, weil er es versprochen, so wie es vor ihm seine 14 Ahnen tausendmal versprochen, und die während 300 Jahren kaum 300 Tage in Ungarn verweilten.

Dazumahl war es die leitende Politik: „die Bürger Budapest's sollen um jeden Preis die Ruhe aufrecht erhalten, sonst kommt der König nicht“, und dieser Ruhe Pesth-Ofen zu lieb wurden so viele Soldaten versichert, mit deren Hilfe Ernest Kis die räuberischen Serben hätte ausrotten können.

Mehr und mehr sind die Kabalen der Reaction ans Taglicht gekommen, theils stotterten die militärischen Befehlshaber, theils sagten sie gänzlich den Gehorsam auf, das Militär des Wiener „Hofkriegsraths“ wollte bei allen Angelegenheiten des ungarischen Militärwesens seine Autorität geltend machen; Jelachich revoltirte offen, aus dem Auslande entließen sie die ungarischen Soldaten nicht, hermetisch verschlossen sie jede Communication mit der ungarischen Regierung, wenn sie auch schon den Einmarsch irgend eines ungarischen Regiments bewilligten, unterblieb jedesmal dessen Vollziehung. Selbst des Königs Befehle hatten nicht den mindesten Erfolg, und aus Wien sagten sie uns: wir haben Alles ausgebothen, aber dieser oder jener General, dieser oder jener Commandant gehorcht nicht.

Ueberhaupt hat Se. Majestät der König mit weniger Ausnahme, bis dahin, die Radecki nicht in Italien manche Siege erkochten, geseliche Befehle erlassen; Jelachich als Rebellen erklärt; den Oberkriegs-Commandanten, den Militär-Grenzern befohlen, daß sie dem ung. Kriegs-Ministerium gehorchen sollen. Ja aber selten wollte Jemand seinen Befehlen Folge leisten, und bei den feindlich gesinnten Offizieren herrschte diese Maxime, daß das nicht des Königs Wille ist, was er schreibt, sondern das was „Andere in des Königs nächster Umgebung sagen“.

So trieb die Kamarilla mit uns unter den Namen des Königs das schändliche Spiel.

Erzherzog Johann ging nicht nach Croatien, dem Volke und den Grenzern den geselichen Willen des Königs zu verkünden. Jelachich hingegen, den der König als Rebellen erklärte, wurde in Wien mit der größten Auszeichnung empfangen. Von Wien schickten sie ihm, wie sie sagten „aus Bersehen“ Kanonen, Pulver, Flinten und Waffen, sie schickten Geld, damit die armen Grenzer nicht etwa Noth leiden; den Dreißigstüms-Beamten befohlen sie die ungarischen Revenüen Jelachich auszufolgen. Die zur Vertheidigung Fiume's geschickten ungarischen Grenadiere wurden „aus Bersehen“ zu Radekly geschickt. Oberst Dreyhan, der Weißkirchen so schändlich verrathen hat, wurde „aus Bersehen“ zum Generalen erhoben. Der österreichische Consul Wapenhoffer, „damit kein Bürgerblut vergossen werde, hat die Grenz-Regimenter aufgewiegelt, sich befreundet mit den räuberischen Serben, und nachdem er erst nach Wien, von dort nach Agram gegangen, hat er bei Sz. Tamás durch Verrath unsere gerechte Hoffnungen vernichtet. Das Wiener Ministerium hat zu Gunsten der Croaten gegen uns die Neutralität aufgekündigt: im Angesichte des ganzen Reichstages nannten sie die Empörer, die rassistischen Räuber ihre „Waffenbrüder“ und den Krieg gegen sie, einen „unnatürlich“, von Wien aus haben sie die slavischen und wallachischen Gegenden zur Empörung aufgewiegelt, die Union mit Siebenbürgen zu hintertreiben getrachtet, kurz überall Verrath, Empörung und überall aus Treue zum Könige, und im Namen der Loyalität gegen das Geseh.

Während dem hatten unsere treulosen Führer das Bacser Lager, welches gut geführt, stark genug gewesen wäre, die Serben sogar auszurotten, in zweimonatlicher Unthätigkeit, unter dem freien Himmel in einer ewig unzufriedenen Stellung gepeinigt, entmuthigt, deren größter Theil den Krankheiten zum Raube wurde, endlich führten sie sie in den Kampf; die vom Kriegsrath bestimmten Dispositionen wurden in der Nacht verändert, ohne daß sie die treuen und reblichen Führer von der Veränderung benachrichtet hätten, und nachdem Bakonyi dem allem zum Troß die Schanze erkriegten, ließen sie im Augenblicke des Sieges zum Rückmarsche blasen.

Schrecklich!

Bald darauf fiel Temerin und Jarek als Opfer, daß sie den serbischen Brandstifter ohne Degenhieb gegen sie zu führen aufgaben, ohne dessen Wiedereroberung versucht zu haben.

Vordem aber zogen sie sich nach der Eroberung Földvars zurück das in die Hände der Serben fiel, und drei Wochen hindurch sahen sie von Schußweite zu, wie unsere Feinde sich gegen uns auf's Neue besetzten.